

Früheidgenössische Führung als Beispiel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Früheidgenössische Führung als Beispiel

Oberstdivisionär E. Schumacher hat unter diesem Titel im Neujahrsblatt 1952 der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Collegium in Zürich), einen Aufsatz veröffentlicht, auf den wir unsere Leser aufmerksam machen möchten. Es möge vorausgestellt sein, daß unseres Wissens die Eindringlichkeit und Eindeutigkeit altschweizerischer Führung noch nie so klar, einfach und wirklichkeitsnahe dargestellt wurde.

Der Verfasser setzt vom Leser voraus, daß er den Ablauf der Geschehnisse kenne, und dieser Ausspruch, an sich kein geringer, erlaubt, die Elemente und die Wesenszüge der Führungskunst unserer Vorfahren um so deutlicher in den Vordergrund zu rücken. Endlich einmal eine Schrift für Anspruchsvolle, die gewillt sind zu überlegen und nicht im seichten Teich des Elementaren herumzuplantschen!

Es ist nicht einfach, in wenigen Zeilen das Heft zu charakterisieren. Sein Inhalt entspricht dem gesamten Gewicht des Titels; oder wenn man will, das Beispiel, das es uns darlegen möchte, ist gleichzeitig ein Glaubensbekenntnis in unsere militärische Zukunft. Die Schrift will nicht nur darstellend, sondern *wegweisend* sein. Mag der Verfasser es auch nicht ausgesprochen haben, der Leser fühlt es. Und dieser Ausspruch wird zu Recht erhoben; in einer Zeit, in der das Einfache kompliziert erscheint und vor lauter Verfahrensvorschriften, psychologischen Erwägungen und materiellen Bindungen einfache Linien verloren zu gehen drohen.

Es sind unsere eigenen Wesenszüge im Spiegel unserer Vorfahren wohl noch nie so deutlich umschrieben worden. Die, die in diesen knapp 54 Seiten stehen, das sind wir, wir mit unseren guten und schlechten Eigenschaften. Die aufgeworfene Frage ist die, ob wir Gleiches in Sieg oder Niederlage erfüllen werden. Die beiden Schlußsätze mögen es verdeutlichen: «Dem Blick, der Vergangenes und Künftiges erfaßt, geht die Bedeutung des Heute in eigener Weise auf: daß es darauf ankommt, was getan und nicht, was erlebt wird. Daß wir nicht für unser Schicksal, aber für unsere Haltung Rechenschaft schuldig sind.»

Die alten Eidgenossen kämpften stets um ihre Existenz. Und gerade darum kämpften sie ums Ganze, rücksichtslos und ohne Blick nach rückwärts. Weil sie das Ganze zu verteidigen hatten, setzten sie auch das Ganze für die Entscheidung ein. Die Eindeutigkeit ihrer Handlungsweise, die in allen

Lagen auf diese Entscheidung gerichtet war, dem Unausweichlichen nicht aus dem Wege zu gehen suchte, weder in der Gesinnung noch im Verfahren, war ihre Stärke. Sie verteidigten sich vorzüglich durch den Angriff. Nicht nur weil es ihrer Natur entsprochen haben mag, sondern weil sie darin ihre Chance sahen und weil im Ungetüm des Angriffes die ganze Leidenschaftlichkeit des Herzens zum Ausbruch kam. Daß sie auch dies nicht kopflos taten, dafür verstanden sie ihr Handwerk zu gut. Aber sie gingen Risiken ein, wenn die Erhaltung der Existenz es verlangte und sie taten es ganz. So drängten sie mit bewußtem Wollen auf die Schlachtentscheidung. Zwischenlösungen gab es für sie nicht. Und es ist kein Zufall, daß sie weder die Volkserhebung noch die Guerilla kannten. Schumacher weist darauf hin, daß diese Formen erst dann in Erscheinung traten, als die Vernachlässigung des Wehrwesens den geführten Krieg fast bis zur Unmöglichkeit erschwert hatte: zur Zeit des Unterganges der Alten Eidgenossenschaft. Die alten Eidgenossen haben, bewußt wohl oder nicht, wer mag es nachweisen, die zeitlosen Grundsätze wahrer Führung befolgt, nicht in der schülerhaften Absicht durch die Beachtung von Regeln zu einem mäßigen Erfolg zu gelangen, sondern weil sie *siegen wollten* und auch *siegen mußten*. Sie hatten keine andere Wahl. So verfielen sie nicht in die Fehler anderer.

Das gilt auch von den Formen der Führungskunst, zum Beispiel von der Überraschung, von welcher Schumacher zutreffend ausführt: «So sehr man um die Hilfe weiß, die von der Überraschung hervorkommt, bleibt die Einsicht unverklausuliert, daß Überraschung nicht darin besteht, etwas Unerwartetes zu tun, sondern unerwartet stark etwas zu tun.»

Was sie aber auch unternahmen, selbst ihre Niederlage, war unerbittlich getan. Sie wollten *vernichten* und verlangten keine Schonung. Sie machten keine Gefangenen und waren bereit, das Gleiche entgegenzunehmen. Von St. Jakob kamen keine zwanzig heil nach Hause und fielen dort der Verachtung anheim. Gerade diese Eindeutigkeit der Bereitschaft hat es vermocht, St. Jakob aus einer Niederlage in einen Erfolg zu wandeln. Und schließlich: sie glaubten an die Gerechtigkeit ihrer Sache, und in ihren Herzen machten sie den Herrgott zu ihrem Verbündeten. Bei allen Fehlern und Schwächen, es machte sie stark und unerbittlich. Andere verspotteten sie ob ihrer einfältigen Demut vor der Schlacht; aber nur bis es ans Töten ging.

Auch ihre Führungsorganisation war meistens anonym. Wenn sie trotzdem Großes vollbrachten, war es, weil sie sich in ihrem unbändigen Willen zum Siege alle verbunden fühlten, doch wie noch heute, nur dann, wenn Not am Mann war. Der Verfasser hat recht, wenn er meint, an unseren Charaktereigenschaften habe sich nicht viel verändert, und damit bildet

sich die Brücke zu jenen. So besteht Gewißheit, daß in der Not und der Bedrängnis, wir uns auch militärisch zu einem Ganzen aufraffen werden, zu einer Tat, die der Formulare, der Regeln und der theoretischen Meinungsstreite besserer Friedenszeiten spottet und aufs *Ganze* geht. Gerade weil auch sie nur Menschen waren und sie trotz ihrer Fehler, auch Verzagtheit, mutig ihr Geschick gestalten wollten und nicht einfach trugen, gerade darum sollte das Gleiche uns gelingen, aller rationalen Skepsis zum Trotz. Die scheinbare Aussichtslosigkeit ist kein Grund, im Kriege nicht bewußt das Ganze zu wagen. Mir scheint es gerade heute von besonderem Verdienst eindringlich darauf hinzuweisen, wie die Schrift es tut, daß in jenen 200 Jahren kriegerischen Handelns unsere Vorfahren mit Erfolg durch diesen Gedanken sich leiten ließen.

Red.

Norwegen

Die Widerstandsbewegung und Befreiung

Von Hptm. G. Bühlmann

Die nachfolgende Schilderung der Organisation des norwegischen Widerstandes gegen die Besatzungsmacht scheint uns einen guten Eindruck von den mannigfachen Schwierigkeiten zu vermitteln. Trotz aller Opferbereitschaft blieb der militärische Erfolg, wie in den meisten ähnlichen Fällen gering.

Während der deutschen Besetzung gelang es unter mannigfachen großen Gefahren vielen Norwegern beiderlei Geschlechts und aller Alterstufen zu flüchten, um auf fremdem Boden im Rahmen des Möglichen an der Befreiung ihres Landes mitzuhelfen. Eine große Zahl erreichte Großbritannien nicht, mehrere gingen in ihren seeuntüchtigen Booten im Sturm unter oder wurden als Opfer feindlicher Angriffe tot an die englische Küste getrieben. Aber Tausende konnten sich über Finnland und Schweden retten und nach Amerika oder England gelangen. Für diese erhielt London eine norwegische Kriegsschule. Außer den neu zu schaffenden norwegischen Armeeformationen standen Großbritannien und der alliierten Sache überhaupt bedeutende Mengen norwegischer Schiffe und auch einige Flugzeuge zur Verfügung.

Die *Handelsflotte*. Rund 85 Prozent der Handelsschiffe mit einer Tonnage von ungefähr 4 Millionen, wovon mehr als die Hälfte schnelle moderne Motorschiffe, befanden sich am 9. April 1940 außerhalb der Reichweite des deutschen Zugriffs. Diese ansehnliche Flotte konnte unter nor-